

## Die Großstadtschule der Zukunft.

Von Prof. Dr. Kapff-Göppingen.\*)

Vor Beginn dieses Krieges erschienen jährlich viele Tausende von Büchern pädagogischen Inhalts, die sich größtenteils mit Reformvorschlägen für unser Schulwesen, besonders das höhere, befaßten. Während des Weltkrieges hat sich ihre Zahl zwar verringert, aber im Verhältnis zur sonstigen Büchererzeugung und literarischen Tätigkeit überhaupt wird kaum ein Rückgang festzustellen sein, zumal mancher unserer Feldgrauen, der sonst weniger eine pädagogische oder schriftstellerische Ader in sich spürte, unter den gewaltigen Eindrücken des Völkerringens den unwiderstehlichen Drang fühlte, seine neugewonnenen Anschauungen über die künftigen Ziele und Aufgaben unserer Jugendbildung weiteren Kreisen mitzuteilen. Vor allem aber fanden die verschiedensten Ansichten über die künftige Gestaltung unseres Bildungswesens ihren Niederschlag in drei Sammelwerken, die von dem Geh. Oberregierungsrat Norrenberg und den Schulmännern Wychgram und Javell herausgegeben wurden. Dem Laien mag der Einblick in die reichhaltigen letztgenannten Werke genügen, um ihm einen Begriff von der Fülle der Probleme zu geben, die nach dem Kriege der Erledigung harren.

Es zeigt sich immer wieder, daß alle Politik auf der Kunst beruht, das richtig erkannte Erreichbare schrittweise durchzusetzen.

Die Frage ist: geht es überhaupt vorwärts und wie vollzieht sich diese Vorwärtsbewegung? Die Antwort wird lauten, daß wir mit ruckweisen Fortschritten zu rechnen haben, daß diese aber nur dann zur richtigen Auswirkung kommen werden, wenn die Gesellschaft, ein Begriff, der in Deutschland noch etwas Schattenhaftes an sich hat — weshalb es uns auch an dem Lebensstil der westlichen Völker fehlt — der Tätigkeit der staatlichen und sonstigen Behörden nicht nur kritisierend zusieht, sondern an der Karre tüchtig mitschiebt.

Der erste solche Ruck — aber auch nicht mehr — wird alsbald nach Beendigung des Krieges zu erwarten sein. Und zwar werden dreierlei nachweisbare Bedürfnisse, die erst durch diesen akut geworden sind, den Inhalt des ersten Abschnitts des Reformprogramms der Zukunft bestimmen. Das erste liegt der Bewegung für die körperliche Ertüchtigung unseres Nachwuchses zu Grunde, die bekanntlich schon früher in Fluß gekommen war, ohne jedoch ihre Endziele zu erreichen,

\*) Die nachstehenden Ausführungen bilden einen Auszug aus einer im Auftrage des Reformschulvereins Stuttgart (E. V.) bearbeiteten, in Verbindung mit dem Jahresbericht 1916 des genannten Vereins erschienenen Veröffentlichung unter gleichem Titel.

beziehungsweise zu dauernden Einrichtungen zu gelangen, die deren Erreichung gewährleisten. Sodann macht sich mehr und mehr die Wichtigkeit der Erziehungsfrage, im Unterschied von der unterrichtlichen Seite unserer Jugendbildung, fühlbar. Die Bedeutung dieses Problems kommt uns von Tag zu Tag mehr zum Bewußtsein, je mehr wir die Schäden in allen Volkskreisen wahrnehmen, die der Erziehung der Kinder durch den Verlust des natürlichen männlichen Erziehers infolge des Krieges oder dessen allzulange Abwesenheit im Felde und durch die zunehmende Berufstätigkeit der Frau erwachsen. Unsere ganze künftige Stellung wird uns aber vor große neue Aufgaben auf erzieherischem Gebiete stellen. Abgesehen von den in vermehrtem Maße anzusetzenden Leibesübungen werden noch zahlreiche Veranstaltungen zur Schärfung der Sinne, Ausbildung der Orientierungsfähigkeit im Gelände, Unterweisung in technischen Handreichungen und dergl. mehr in Betracht kommen. Insbesondere werden die Lehrpläne der höheren Schulen durch diese Anforderungen stark beeinflußt werden, sofern einmal an den bisherigen Pensen zu streichen sein wird, eine Ergänzung des vorwiegend theoretischen Lernbetriebes in Naturwissenschaften und Mathematik durch praktische Übungen erfolgt und das erzieherische Moment mehr in den Vordergrund tritt.

Bahnbrechend muß dort vorgegangen werden, wo der Notstand sich schon jetzt am stärksten geltend macht. Es sind dies die Großstädte, mit deren pädagogischen Bedürfnissen wir uns an dieser Stelle allein zu befassen haben. Wenn ein Amerikaner die Großstädte als die „Kindergärten des Teufels“ bezeichnet, so mögen für dieses harte Urteil im besonderen amerikanische Zustände den Ausschlag gegeben haben, aber es trifft bis zu einem gewissen Grade auch für die deutschen Städte, die die Viertelmillion Einwohner überschritten haben, besonders solche mit starker Industriebevölkerung und in reizloser Umgebung, zu. Hauptsächlich fällt für die Rassenfrage im allgemeinen ins Gewicht die zunehmende Aufpöppelung von Kümmerlingen und die dadurch bewirkte Ausschaltung einer kräftigenden natürlichen Auslese Hand in Hand mit dem Sinken der Geburtenziffer. Der Sozialhygieniker Robert Hessen, dem ich sonst nicht immer folge, weist mit Recht darauf hin, daß die orthodoxe Hygiene von heute vor allem die Bazillenfurcht beim großen Publikum nährt, anstatt mehr positive Anleitungen zu rechter Leibeshaltung in den Vordergrund zu stellen. „Deshalb“, heißt es dort, „sind rundumher über den echten Menschen, wie er aussieht und funktioniert, die Begriffe so verworren und vor allem die Ansprüche so tief gesunken, daß einem bisweilen stubenhockende Hypochonder von schlech-

tester Blutmischung, mit allen möglichen Unzulänglichkeiten, sobald sie nur nicht gerade Lungenentzündung oder Cholera haben, als „ganz gesund“ angepriesen werden“. Die planmäßige Übung besonders der Herz- und Muskelkraft wird daher bei der deutschen Jugend, nachdem man mit der Abhärtung schon früh durch Gewöhnung der Kinder an Barfußlaufen und dergl. begonnen hat, noch vor der Einführung in eine fremdsprachliche Grammatik beginnen müssen. Geht doch auch Tuberkulose nach berufenem Urteil fast immer mit einem zu kleinen und leistungsunfähigen Herzen einher.

Der Bazillenfurcht entspricht die Angst vor Ansteckung auf moralischem Gebiete. Besonders in den Jahren der Pubertätsentwicklung unterliegen nicht allein die angehenden Jünglinge nur zu leicht den schädlichen Einflüssen von Schundliteratur, Kino, zu frühem und ohne richtige Auswahl erfolgtem Theaterbesuch, überwürzter oder allzu leckerer Kost usw., weil die Knaben und Mädchen gegen all diese „Genüsse“ nicht genügend moralisch abgehärtet sind.

Für beide Schäden aber gibt es nur eine gründliche Abhilfe: die rechtzeitige Versetzung des jugendlichen Menschen in eine vom erzieherischen Standpunkte aus günstige Umwelt. Und zwar wird nicht der schon vorhandene, vorwiegend für Söhne reicher Eltern in Betracht kommende, an englische Vorbilder angelehnte Typ des Landerziehungsheims einigermaßen genügende Abhilfe schaffen können, sondern wir brauchen Halbinternate in landschaftlich begünstigter guter Verkehrslage in der Umgebung unserer Großstädte. Nach ihnen muß ein noch näher zu bezeichnender Teil der Großstadtjugend morgens hinausfahren, dort seine Tagesarbeit, mit Mittags- und Vesperunterbrechung, verrichten, sich in den Pausen gehörig tummeln, sodann seine Hausaufgaben erledigen, um dann abends mit dem Bahnzug oder der Elektrischen zur Familie zurückzukehren, die den Rest des Tages mit den Heimgekehrten zusammen verleben darf, ohne daß der kommende Arbeitstag durch deren Schulvorbereitung schon seine Schatten vorauswirft.

In jeder Hinsicht würde deren Aufzucht in Gottes freier Natur nicht zu unterschätzende Vorteile gewähren. Unsere Jugend legt ja schon heute weniger als die Erwachsenen Wert darauf, daß ihre Schulgebäude eine „Verschönerung des Stadtbildes“ bedeuten, sie würde es schon als einen Fortschritt begrüßen, wenn sie sich nicht täglich in der Freizeit ihre Schuhe in einem mit Kieselsteinen beschotterten, meist räumlich ungenügenden Schulhofe zu zerreißen brauchte. Der Prozeß einer immer stärkeren Heranziehung manueller Tätigkeit und der Sinnesorgane beim Betrieb der Schulfächer wird nicht aufzuhalten sein und

auch für diesen Zweck vermag das Halbinternat mit seinen Arbeitsstätten und Hilfsmitteln aus dem Vorrat der Natur ringsum besondere Vorteile in die Wagschale zu werfen. Der wohltätige Einfluß der Natur auf das Gemüt und den Schönheitssinn braucht hier nur gestreift zu werden. Bei der Gründung solcher Anstalten sollte man zuerst von der nächsten Bedürfnisfrage ausgehen und die am meisten Erziehungsbedürftigen, die zugleich Opfer des Weltkriegs sind, allen andern vorziehen. In diesem Sinne sind die von Dr. F. Maser-Berlin und dem Vorsitzenden der „Vaterlandsspende“ geplanten „Hindenburg-Schulen“ gedacht. Es wird sich also empfehlen, mit einer Anstalt mit Volksschullehrplan den Anfang zu machen und nur bedürftige Kinder, Knaben und Mädchen, deren Familien durch den Verlust der Erzieher dauernde Schädigung erlitten, aufzunehmen. Die Schulanlage könnte auf ein Grundstück zu stehen kommen, das zu einer Gartenstadt oder einem nach den Grundsätzen der Bodenreform allmählich zu bebauenden Gelände vor dem Weichbild der Großstadt gehört. Gerade für diesen Zweck dürfte die Beschaffung der Geldmittel keine allzu großen Schwierigkeiten machen.

Hinsichtlich der Wahl des Schulpatrons ließe sich neben dem Staat mit seinem Aufsichtsrecht an eine „Schulgemeinde“ in dem von dem bekannten Pädagogen Diesterweg gebrauchten Sinne denken. Sie gipfelt in einer Schulvertretung, der auch der jeweilige Leiter der Schule anzugehören hat. An dem Wohlwollen der Schulbehörde für eine so gemeinnützige Sache darf man nicht zweifeln und die Lehrplanfrage wird gerade bei Volksschülern am wenigsten zu schaffen machen, wohl aber werden hier die praktischen Übungen und Arbeiten besonders leicht mit den übrigen Lehrpensen in Übereinstimmung zu bringen sein. Der erzieherische Einfluß, auf den wir besonderen Wert legen, wird natürlich bei der dauernderen Beeinflussung der Zöglinge und den vielen Gelegenheiten, die sich tagsüber bieten, nicht nur gute Sitten (es sei nur an die Mahlzeiten erinnert), sondern auch Sittlichkeit im höheren Sinne an den Tag zu legen, stärker zur Geltung kommen als etwa bei dem in seiner Wirkung vielfach überschätzten sog. Gesinnungsunterricht, der oft gerade das Gegenteil von dem Gewollten erreicht. Im weiteren Ausbau des Unternehmens sind dann kränkliche und schwächliche Kinder, bei denen Aussicht auf Heilung durch diesen klimatischen und pädagogischen Luftwechsel besteht, ohne Rücksicht auf Kriegsverluste zu der Schule, je nachdem in besonderen Klassen, zuzulassen, wofür ein Vorgang in der Waldschule von Charlottenburg und ähnlichen bescheideneren Veranstaltungen vorliegt. Zuletzt kommen

dann besonders begabte und strebsame Schüler und Schülerinnen in Betracht, denen in den Halbinternaten vor der Stadt durch besondere Kurse der Anschluß an die höheren Schulen ermöglicht wird. Nicht zu vergessen sind auch die Kinder der in der Umgebung der Schule angesiedelten Gartenstadtbewohner, für deren Siedlung wiederum eine solche Schule einen besonderen Anreiz bilden wird.

Schwieriger wird sich die Errichtung eines gleichfalls in erster Linie als Erziehungsschule gedachten Halbinternats nach den Lehrgängen der höheren Schule gestalten. Auch hier steht die finanzielle Schwierigkeit keineswegs an erster Stelle. Daß Geldmittel schon bisher für solche Zwecke zu haben waren, zeigt u. a. die i. J. 1913 erfolgte Fünfmillionenstiftung des Rentners Repphan an die Stadt Berlin, derzufolge eine Waldschule für etwa 1000 Knaben nach vorzugsweise realistischen Lehrplan und mit Benützung der in der Reformpädagogik erprobten Methoden in der Herrschaft Lanke unweit Berlin ins Leben gerufen werden sollte. Der Gedanke liegt nahe, daß auch für die Kinder aus gebildeteren Familien, die durch den Krieg ihren Vater verloren haben, oder deren Erziehung sonst unter den Folgen des Krieges notleidet oder notleiden wird, gesorgt werden muß. Abgesehen von der Ehrenpflicht, den letzten Wunsch der gefallenen Helden zu erfüllen, hat die Allgemeinheit allen Grund, der sittlichen Verwahrlosung oder Schädigung eines beträchtlichen Teils unseres Nachwuchses aus diesen wie aus den vorher erwähnten Kreisen einen Riegel vorzuschieben. Dazu kommen dann die vielen, die in der Stadtluft nicht recht gedeihen, ferner die, deren Erziehung die Eltern, besonders aus beruflichen Gründen des Vaters, nicht selbst besorgen können, und endlich wiederum die Kinder von Außensiedlern aus der Umgebung der Schule, die von vornherein dem Plan freundlich gegenüberstehen werden.

Schon äußerlich wird dieses Halbinternat vielfach mehr einer Arbeitsstätte als einer Schule gleichen und dem Zuge der Zeit nach einer möglichst Umwandlung der Lern- in eine Erziehungs- bzw. Arbeitsschule entgegenkommen.

Was dem Halbinternat mit höherem Lehrplan noch sein besonderes Gepräge gibt, das sind die ihm angegliederten Erziehungsheime. Wenn jede große Stadt eine derartig ausgebaute Landschule hätte, brauchten viele Eltern des betreffenden Landes ihre Kinder nicht in andere Bundesstaaten oder gar ins Ausland wegzugeben. Bewährt hat sich in dieser Hinsicht das Godesberger System mit den Einzelhäusern, in denen immer 10 bis 15 Zöglinge wie in einer großen Familie untergebracht sind. Dabei ist zu vermeiden, daß etwa nur Söhne besonders

begüterter Familien auf diese Weise eine bevorzugte Versorgung finden und vielleicht durch zu üppiges Leben der ganzen Anstalt einen unerwünschten Stempel aufdrücken. Demgegenüber griff z. B. in Dahlem bei Berlin der preußische Staat ein, indem er im Anschluß an das Arndt-Gymnasium vornehmlich für die Söhne seiner auf dem Lande angestellten höheren Beamten, insbesondere der Oberförster, eine Schülerheim-Kolonie mit Lehrern als Hausväter geschaffen hat, an die sich ein kleineres Alumnat und noch vereinzelt kleine Pensionen anschließen. Eine derartige Beteiligung von staatlicher Seite durch Unterstützung tüchtiger Schüler aus besonders geeigneten Familien, wodurch der Staat zugleich seinen in der nächsten Zukunft vielfach sehr wenig auf Rosen gebetteten Beamten entgegenkäme, kann auch für unsere Zwecke natürlich nur erwünscht sein. Auf diese Weise wird auch trotz des familiären Charakters der Heime die Durchführung einer spartanischen Zucht und Lebensweise erleichtert werden, auf die in allen derartigen Halbinternaten und Schülerkolonien peinlich zu sehen ist. Gerade weil die Schüler so manche Vorteile vor den Stadtschülern genießen, darf man auch um so höhere Anforderungen an ihre Selbstzucht und an eine gewisse ideale Lebensauffassung im Sinne der Abwendung von dem vor dem Kriege übermächtigen Materialismus stellen.

Mit der Erweiterung unseres pädagogischen Aktionsradius sollen keineswegs die Zirkel unserer bestehenden Schule gestört werden. Auch künftig finden die Anstalten innerhalb der Großstädte und die Halbinternate und Erziehungsheime draußen in der Natur friedlich nebeneinander Platz, so wie das Arndt-Gymnasium in Dahlem den alten Berliner Schwesternanstalten keinen Abbruch tut. Sind doch auch viele Schüler und Schülerinnen gegen die Gefahren der Großstadt besser geschützt als manche ihrer Kameraden und außerdem mehr wissenschaftlich und weniger aktiv veranlagt. Freilich, mit der Zeit werden auch die im Stadttinnern verbleibenden Schulen sich zur Errichtung von Ablegern draußen entschließen müssen, und wären es auch nur Unterkunftshütten mit Spielplätzen und Luftbädern, die für die Freiluft-Unternehmungen der Schüler als Operationsbasis dienen, ähnlich wie sie so viele norddeutsche Anstalten in ihren Bootshäusern bereits besitzen. Allmählich aber wird sich aus der Erziehungsschule vor den Toren der Großstadt ein neuer Schultyp entwickeln, die mehr praktisch als wissenschaftlich gerichtete höhere Schule, wie wir sie immer nötiger brauchen werden. Diesem Typ gegenüber werden dann die verschiedenen Spielarten der alten, vorwiegend wissenschaftlich gerichteten

Schule organisatorisch mehr zusammenzurücken sein, so daß die Gefahr zu großer Differenzierung vermieden wird.

Wenn schon bisher die Bedeutung der deutschen Kleinstaaten für die Pflege besonderer Kulturzweige groß genug war, ja ihr wichtigstes Betätigungsgebiet eben darin gesucht werden muß, so ergibt sich aus dem Gesagten, daß hier gerade für sie ein neues Arbeitsfeld winkt, dessen Bedeutung für das große Ganze freilich noch nicht annähernd in ihrem ganzen Umfang zu übersehen ist. Jedenfalls ist es nicht zu früh, schon jetzt an die Prüfung derartiger Vorschläge heranzutreten. Wenn erst einmal der ersehnte Frieden in die deutschen Lande eingezogen ist, wird eine solche Fülle von Problemen auf uns einströmen, daß es schwer halten wird, den einzelnen gegenüber die richtige Distanz zu gewinnen, um sie nach ihrer wirklichen Bedeutung und Dringlichkeit bewerten und den besten Weg zu ihrer Lösung finden zu können.

